

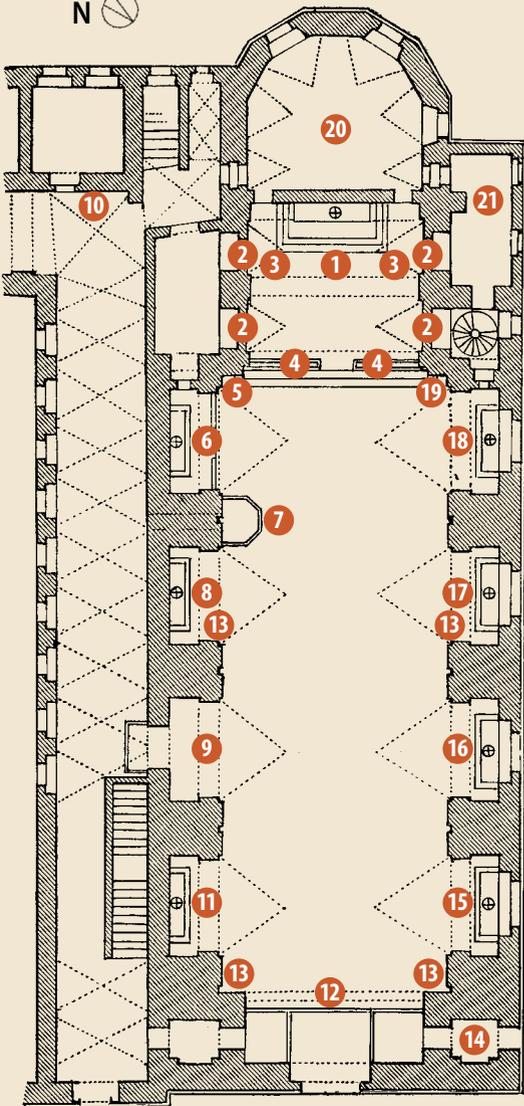
# Wien III. Landstraße



Pfarrkirche St. Rochus und Sebastian  
Kirche des Oratoriums

# Grundriss der Pfarrkirche St. Rochus und St. Sebastian Kirche des Oratoriums

N 



## Inhalt

I. Geschichte .....	2
II. Baugeschichte .....	4
III. Architektur der Kirche	
Fassade .....	8
Innenraum .....	9
IV. Ausstattung im Presbyterium	
1 Hochaltar .....	10
2 Oratorienfenster .....	18
3 Agnus-Dei-Leuchter .....	19
4 Kommunionbank .....	19
V. Ausstattung im Kirchenschiff	
5 Herz-Jesu-Bild .....	20
6 Philipp-Neri-Altar .....	21
7 Kanzel .....	28
8 Antonius-Altar .....	30
9 Taufkapelle .....	32
10 Kreuzgang	
Ecce-Homo-Bild .....	33
11 Bonatus-Altar .....	34
12 Orgel .....	36
13 Beichtstühle .....	36
14 Mutter-Teresa-Kapelle ...	37
15 Barbara-Altar .....	38
16 Kardinal-Newman-Altar	40
17 Nikolaus-von-Tolentino-Altar .....	42
18 Johannes-Nepomuk-Altar .....	44
19 Mutter-Gottes-Statue ...	46
VI. Sakristeien	
20 Sommersakristei .....	47
21 Wintersakristei .....	47

## Wien – III. Bezirk – Landstraße Pfarrkirche zu St. Rochus und Sebastian Kirche des Oratoriums

Patrozinium: 16. August

Dekanat: Wien III – Erzbistum: Wien – Bundesland: Wien



Die Heiligen Rochus und Sebastian, Medallions am Fuß des Rochuskelches

P. Paul Bernhard Wodrazka C.O.  
P. Felix Selden C.O.  
Huberta Eiselsberg  
Elisabeth Garms  
Eleonore Cornides

Fotografie: Josef Leithner



# I. Geschichte

## ••• Vom Konvent der Beschuhnten Augustiner-Eremiten zur Pfarrkirche auf der Landstraße

Die heutige Pfarrkirche St. Rochus und Sebastian geht auf die im 17. Jahrhundert für den Orden der Beschuhnten Augustiner-Eremiten gegründete Kirche und das dazugehörige Kloster zurück. Dieser seit dem 14. Jahrhundert in Wien wirkende, etwa hundert Jahre zuvor in Italien entstandene Bettelorden war sowohl in der theologischen Lehre an der Wiener Universität als auch in der Seelsorge zu St. Augustin nächst der Hofburg tätig. Im Zeitalter der Rekatholisierung („Gegenreformation“) wurden von Kaiser Ferdinand II. (amtiert 1619-1637) viele neue Ordensfamilien nach Wien geholt, darunter auch der strenge Reformzweig der Unbeschuhnten Augustiner-Eremiten, den der Kaiser in Prag kennengelernt hatte, und dem er St. Augustin übertragen wollte (1630; 1634 formell zu Hofpfarrkirche und Hofkloster ernannt). Die „verbannten“ Konventualen versuchten zwar noch einige Jahre lang, die Übersiedlung auf das ihnen an der „Via Regia“ (der heutigen Landstraßer Hauptstraße) zugewiesene Grundstück zu vermeiden, mussten sich aber dann doch dem Willen des Kaisers beugen, der immerhin den Verlust der privilegierten Position in unmittelbarer Nähe des kaiserlichen Hofes durch eine großzügige Schenkung von Grund und Boden versüßte (1636): Das den Beschuhnten Augustinern zugewiesene Areal erstreckte sich zwischen heutiger Landstraßer Hauptstraße, Rochusgasse, Ungargasse und Sechskrügelgasse und umfasste Obst-, Gemüse- und Weingarten sowie reichen Baumbestand. Darüber hinaus konnte die Ordensgemeinschaft auch den bisherigen, nicht unbeträchtlichen Grundbesitz in der Umgebung Wiens für sich sichern, verbunden mit dem Auftrag, sich weiterhin der Lehre der Theologie an der Universität, gleichzeitig aber auch der Seelsorge in ihrer neuen Umgebung zu widmen. Einer alten Tradition zufolge geht das Patrozinium auf eine ältere Sebastians-Kapelle zurück, die allerdings nicht eindeutig lokalisierbar ist. Der heilige Rochus als bekannter Pestheiliger soll in Folge eines Gelübdes, das Kaiser Ferdinand III. (amtiert 1637–1657) anlässlich einer Epidemie (1645) abgelegt haben

könnte, hinzugefügt worden sein. 1646 berichtete der Wiener Fürstbischof Philipp Friedrich Graf Breuner (1597–1669) nach Rom bereits von vierzig Mönchen, die bei St. Sebastian und Rochus lebten. Ab den vierziger Jahren des 17. Jahrhunderts

wurde an Kirche und Kloster gebaut (siehe Baugeschichte). Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts bürgerte sich zunehmend der Name St. Rochus und Sebastian in Umkehrung der ursprünglichen Reihenfolge der Patrone ein. Kirchenrechtlich übten die Augustiner die Seelsorge nur im Auftrag der Pfarre St. Stephan aus, zu der seit der Neueinteilung der Wiener Pfarren unter Bischof Breuner (1645) die sogenannte Niklas-Vorstadt vor dem Stubentor gehörte. Dieser Name leitet sich von einem Gotteshaus ab, das am nordwestlichen Ende des heutigen Rochusmarktes gestanden sein dürfte und dem ehemals im Bereich Salmgasse und Rasumofskygasse gelegenen, wesentlich älteren Zisterzienserinnen-Kloster den Namen gegeben haben soll. Nach der Zerstörung von Kloster und Kirche während der ersten Türkenbelagerung Wiens (1529) wurde das Nikolaus-Patrozinium gegen Ende des 17. Jahrhunderts für eine in etwa auf dem gleichen Areal erbaute



• Augustinerkirche und -kloster auf der Landstraße nach Huber, 1769



• Nikolaikirche, im Hintergrund rechts die Rochuskirche. Stich von Joh. Ziegler, 1783

Friedhofskapelle wieder aufgegriffen. Zwischen 1731 und 1745 wesentlich vergrößert und vermutlich 1759 mit einem eleganten Turm versehen, stand die Nikolaikirche kaum vierzig Jahre der Klosterkirche St. Sebastian und Rochus gegenüber. 1784 wurde sie abgerissen, der Friedhof, auf dem 1741 der berühmte Bildhauer Georg Raphael Donner bestattet worden war, aufgelassen, die Begräbnisse auf den heute als „Biedermeier-Friedhof“ bekannten Friedhof St. Marx verlegt. Die Dreifaltigkeits-(Pest-)säule, die zeitweilig den Platz zwischen den beiden Kirchen geschmückt hatte, wurde im 19. Jahrhundert erneut versetzt (heute Radetzkystraße 1). Der Vikar der zerstörten Nikolaikirche, Sebastian Schlager, wurde der erste Inhaber der im Zuge der josefinischen Pfarrregulierung neu errichteten Pfarre St. Sebastian und Rochus, der auch der reiche Paramentenschatz von St. Nikolaus zufiel.

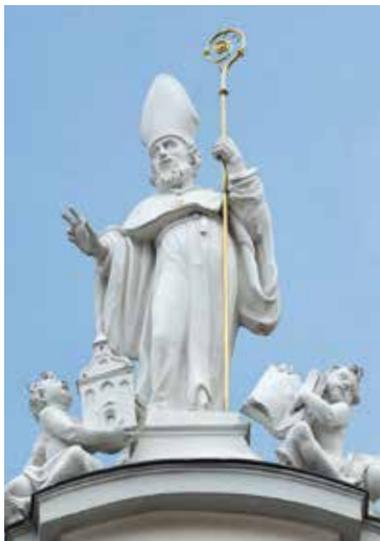
Da der Orden der Beschuhnten Augustiner-Eremiten nicht von den Klosteraufhebungen Josefs II. betroffen war, verblieben die Patres im Konvent unter einem eigenen Prior, unterstanden aber, sofern sie als Kooperatoren (Kapläne) eingesetzt waren, dem Weltpriester und Pfarrer Schlager. Teile des Konvents mussten an eine staatliche Pflichtschule abgetreten werden, zudem wurde in den napoleonischen Kriegen im Kloster 1805

ein Lazarett für französische Soldaten eingerichtet und 1809 wurde es eine Unterkunft für kriegsgefangene österreichische Soldaten, was nicht nur zu großen Schäden am Baubestand, sondern auch zum Ende der Ordensgemeinschaft führte: Durch Epidemien drastisch dezimiert, wurde sie 1812 aufgehoben.

Bis heute ist allerdings an der Ausstattung der Kirche die Prägung durch die Augustiner ablesbar, die neben der vor allem in Pestzeiten wichtigen Rochus-Bruderschaft zwei weitere für ihren Orden charakteristische Bruderschaften ins Leben gerufen hatten: die Maria-Trost- oder Gürtel-Bruderschaft, die eng mit dem Gedenken an die heilige Monika, die Mutter des heiligen Augustinus, verbunden war, und die St.-Nikolaus-von-Tolentino-Bruderschaft, die sich der Verehrung dieses als Fieberpatron angerufenen Augustiner-Eremiten und dem Gebet für die Armen Seelen widmete. Diese Laienbewegungen waren nicht nur wichtige Elemente der Volksfrömmigkeit sowie treibende Kraft der karitativen Fürsorge, sie trugen auch durch die von den „Verbrüdeten“ übernommenen religiösen Verpflichtungen und Messstiftungen wesentlich zur Unterstützung des Klerus bei, was nach Auskunft der Pfarrchronik bis ins 19. Jahrhundert andauerte. Die lange amtierenden Pfarrer Sebastian Schlager (1783–1812), Ferdinand Füb (1812–1850) und Kanonikus Karl Gold (1892–1920) führten die ihnen anvertraute Gemeinde und das immer wieder renovierungsbedürftige Gotteshaus durch die Wirren der napoleonischen Kriege, der 1848-er Revolution und den Ersten Weltkrieg, in dem St. Rochus seine barocken Glocken zur Verfügung stellen musste (1916), sie allerdings bereits 1924 ersetzt bekam. Ihr neuerlicher Verlust im Zweiten Weltkrieg konnte 1955 unter dem langjährigen Pfarrer Prälat Erwin Hesse (amtiert 1946–1979) wieder gutgemacht werden. 1979 wurde vom Wiener Erzbischof Kardinal Franz König (1905–2004) die Seelsorge an der Pfarrkirche St. Rochus und Sebastian der Kongregation des Oratoriums des hl. Philipp Neri übergeben. Diese Weltpriestergemeinschaft geht auf den italienischen Heiligen Philipp Neri (1515–1595) zurück. Sie ist bemüht, die pastoralen Leitlinien ihres Gründers in zeitgemäßer Form in der Pfarrseelsorge umzusetzen (geistliche Begleitung, Beichtdienst, Jugendseelsorge, religiöse Weiterbildung der Laien, Pflege geistlicher Musik und feierlicher Liturgie, Förderung der Anbetung des Allerheiligsten Sakramentes sowie Verehrung des heiligsten Herzens Jesu und der Jungfrau und Gottesmutter Maria).

## II. Baugeschichte

Nicht nur der Widerstand der Beschulten Augustiner gegen ihre „Verbannung“ in die Vorstadt, auch die unsicheren Zeiten des Dreißigjährigen Krieges verzögerten den Baubeginn von Kirche und Kloster. 1637 berichtete der Wiener Fürstbischof Anton Wolfradt (1582–1639) nach Rom, dass die Augustiner-Eremiten einige Häuser „in loco Landstrass“ erworben hätten, wo sie in Erwartung des Neubaus von Kirche und Kloster bereits einen Raum für die Abhaltung von Gottesdiensten hergerichtet hätten. 1642 soll die Grundsteinlegung durch Ferdinand III. erfolgt sein, der 1651 eine vierteljährlich auszubezahlende großzügige Stiftung erließ, vielleicht in Zusammenhang mit seinem Besuch beim Patroziniumsfest, das am Sonntag nach dem Gedenktag des heiligen Rochus (16. August) gefeiert wurde. Daraus wird man schließen dürfen, dass die Kirche zu diesem Zeitpunkt weitgehend fertiggestellt war, während das Kloster 1652 anlässlich eines Provinzialkapitels ausdrücklich als noch in Bau befindlich bezeichnet wurde. Bereits 1656 brannte die Kirche nach einem Blitzschlag ab, alten Berichten zufolge bis auf die Grundmauern, doch dürfte der Wiederaufbau wohl einen Teil der vorherigen Bausubstanz in ihrer ursprünglichen Ausdehnung eingeschlossen haben. Dass zwei mit 1642 bezeichnete Glocken den Brand überlebt hätten, beruht allerdings auf einer falschen Lesung der in der Pfarrchronik überlieferten Chronogramme (richtig: 1726). 1664 dürfte der Wiederaufbau soweit gediehen gewesen sein, dass man Kaiser Leopold I. (amtiert 1658–1705) zum Patroziniumsfest empfangen konnte. Nach einer schmerzlichen Dezimierung



• Statue des hl. Augustinus mit Kirchenmodell am Giebel der Pfarrkirche

der Klosterinsassen durch die Pest 1679 brachte die Türkenbelagerung von 1683 neuerliche Zerstörungen mit sich, die in erster Linie die Kirche betrafen. Der heutige Bau und vor allem die Ausstattung verdanken sich daher dem Zeitraum zwischen dem Ende der achtziger Jahre des 17. Jahrhunderts (Leuchter 1687, Hochaltar ab 1689) und etwa 1730 (Türme 1721, Glocken 1726/27, Seitenaltäre 1727). Der Bedeutung der Stiftungen Kaiser Ferdinands III. und vor allem Kaiser Leopolds I. tragen das in der Kirche zweifach vorhandene kaiserliche Wappen sowie deren Namen samt denjenigen ihrer Gemahlinnen über den Oratorien Rechnung. Am 11. August 1727 wurde die Rochuskirche von Fürsterzbischof Sigismund Graf Kollonitz (1677–1751), dem ersten Erzbischof von Wien, feierlich konsekriert (Kirchweihe). Nach der Auflösung des Konvents 1812 wurden allmählich Teile des Klosters wie des unmittelbar anschließenden Grundbesitzes durch den Religionsfonds veräußert. Bereits 1816 versteigerte man die an den heutigen Eingang zum Pfarrgebäude (Landstraßer Hauptstraße 56) angrenzenden Teile des Klosters, während sich Pfarrer und Kooperatoren mit den im Kloster untergebrachten Schulen verschiedenen Typs und deren Lehrer die Räumlichkeiten zu teilen hatten. Die in der Pfarrchronik detailliert beschriebenen Umbauten und die damit verbundenen Streitigkeiten erlauben Rückschlüsse auf die ursprüngliche Raumverteilung



• Kaiserliches Wappen an der Fassade

und die zahlreichen Veränderungen. So erfährt man zum Beispiel, dass sich das heute in der Kirche befindliche Mariahilf-Bild bis 1817 in einer eigenen, kleinen Kapelle neben der Sakristeitüre befand. 1815 entfernte man einen Seitenaltar, um wegen des großen Andrangs einen weiteren Zugang zur Kirche zu schaffen – den heutigen Seitenausgang in den Kreuzgang des ehemaligen Klosters.

# III. Architektur der Kirche

## ••• Fassade

Bei der Renovierung 1835 wurden in den Turmhelmen Dokumente gefunden, denen zufolge die Fassade von einem Militäringenieur namens *Kollmann* sowie einem sonst nicht weiter bekannten Architekten und Steinmetz *Kaspar Offel* erbaut und 1721 fertiggestellt wurde. Der letztere Name hat wohl zu der Vermutung geführt, der Architekt könnte *Anton Ospel* gewesen sein, der etwa gleichzeitig die Kirche des Spanischen Spitals in der Boltzmannngasse (heute Priesterseminar) errichtete. Eindeutig ist jedenfalls die Zuweisung der Statuen an den Bildhauer *Georg Anton Eberl*. Der figurale Schmuck der Zweiturmfassade weist diese als eine Kirche der Beschuhnten Augustiner aus: Der Giebel ist von einer Statue des Kirchenvaters Augustinus (s. Abb. S. 7) gekrönt, der ebenso wie die beiden flankierenden heiligen Mönche (wohl Thomas von Villanova und Nikolaus von Tolentino) die Ordenstracht „mit den weiten Ärmeln“ trägt. Ein Putto reicht Augustinus ein Modell der Fassade. Drei goldene Sterne (Stemma der Familie Neri) in den Kartuschen an den Basen der Türme rufen dezent den hl. Philipp Neri ins Bewußtsein.

Im großen Giebfeld, das heute nur eine Uhr trägt, befand sich bis 1816 eine Darstellung des Mose und der auf einer Stange befestigten ehernen Schlange. Durch die Erinnerung an die Schlangenplage, unter der das Volk Israel während seines Zuges durch die Wüste zu leiden hatte, wird die Pest-Thematik angesprochen, die den unteren Teil der von Pilastern gegliederten Fassade bestimmt.

Die Marienstatue Im Mittelfeld über der Eingangstür wird flankiert von den für die Kirche namengebenden Heiligen Sebastian (links, von Pfeilen durchbohrt, die als Bilder der Pestansteckung galten) und Rochus (rechts, nach aufopfernder Krankenpflege selbst pestkrank und von seinem treuen Hund versorgt) die als Fürsprecher bei Seuchen und Epidemien verehrt werden. Darüber die Figuren der Pestpatrone Rosalia (rechts, einer frühchristlichen Märtyrerin aus Sizilien, deren Fürsprache das Ende einer Epidemie 1624 zugeschrieben wurde) und des heiligen Bischofs Ulrich von Augsburg (links).



• Die Heiligen Sebastian und Rochus, Statuen in den Nischen der Fassade

Fassade und Hochaltarbild, auf dem die gleichen Heiligen mit Maria als Fürsprecher für das pestgeplagte Volk aufscheinen, sind somit durch die Pest-Thematik eng miteinander verbunden.

## ••• Innenraum

Die einschiffige frühbarocke Kirche ist dem Typus nach eine Wandpfeilerkirche mit eingestellten Bögen, die mit Ausnahme des vierten Jochs Emporen mit Balustraden tragen. Das Presbyterium ist durch einen Triumphbogen vom Kirchenschiff abgesetzt. Das Tonnengewölbe mit Gurten und Stichkappen weist Reste der Stuckdekoration vom Ende des 17. Jahrhunderts auf. Erhalten ist die große, von Engeln getragene Kartusche mit dem kaiserlichen Wappen am Scheitel des Triumphbogens. Die Doppelpilaster aus rotem Stuckmarmor tragen kräftiges, vielfach profiliertes Gebälk. Im vierten Joch ist durch das Fehlen der Emporen ein Querschiff angedeutet. Der Chor ist schmaler und niedriger, die ganze Breite der Rückwand wird vom Aufbau des Hochaltars eingenommen. Eingezogen ist auch das Eingangsloch mit der Orgelempore. Der Rundgang beginnt im Herzen der Rochuskirche, mit dem Hochaltar.

## IV. Ausstattung im Presbyterium

### ••• Hochaltar

Der prächtige Hochaltar wurde von Kaiser Leopold I. 1689 gestiftet. Im Sockelgeschoss führen zwei Türen seitlich der Altarmensa in die dahinterliegende Sommersakristei. Mächtige gestaffelte Pilaster und Spiralsäulen tragen gesprengte Giebel mit reich gegliedertem verkröpften Gebälk, das in der Mitte mit dem kaiserlichen Doppeladler bekrönt ist. Blatt- und Bandornamente, Akanthusschnitzwerk, Blumengirlanden und Voluten schmücken die Säulenordnung. Die Altarraumwände sind in Elfenbeintönen blaß marmoriert und durch einfache rote Stuckmarmorpilaster gegliedert.

Das **Hochaltarbild** wurde 1690 bei dem bedeutenden österreichischen Barockmaler *Peter Strudel* (um 1660–1714), kaiserlicher Kammermaler und Begründer der Wiener Kunstakademie, von Kaiser Leopold I. persönlich in Auftrag gegeben. Im unteren Viertel des Bildes liegen Kranke neben Sterbenden, Trauernde sind über sie gebeugt – es zeigt das Grauen der Wiener Pestepidemie im Jahre 1679. Bei genauem Hinsehen kann man sogar den Stephansdom erkennen.



- Wiener Pestepidemie, im Hintergrund der Stephansdom, Hochaltarbild (Detail)

Blick zum Hochaltar •





Hochaltargemälde von Peter Strudel, 1690

Nur vom Himmel, zu dem ein Kranker hoffnungsvoll aufschaut, kann Hilfe kommen. Auf einer wuchtigen Wolkenbank sind die traditionellen Pestpatrone zu erkennen (von links nach rechts): der betende Bischof Ulrich von Augsburg; daneben der kühne Offizier der römischen Leibgarde, der hl. Sebastian, der während der diokletianischen Christenverfolgung sein Leben für Christus gegeben hat; dahinter steht, mit einem Kranz von Rosen auf dem Haupt die hl. Rosalia. Vor ihr sieht man, im schwarzen Gewand mit Pilgerstab, den hl. Rochus, der, bis er selbst erkrankte, unermüdlich die Pestkranken pflegte. Der Hund unter ihm (mit Brot im Maul) hat den nach der Ansteckung Verstoßenen mit Nahrung versorgt. Dahinter wird die Gruppe dieser Heiligen noch von Papst Gregor dem Großen mit Tiara und Papstkreuz ergänzt. Im Gegensatz zum Pilgerstab des hl. Rochus ragt das Papstkreuz fast senkrecht in die obere Region überirdischen Lichtes. Von Engeln umgeben, legt die Gottesmutter Maria Fürsprache bei ihrem göttlichen Sohn ein. Sie blickt bitrend zur Dreifaltigkeit auf und weist zugleich mit ihren abwärts gesenkten

Händen auf die schwer betroffene Stadt Wien;

Jesus Christus, den Kopf zum neben ihm sitzenden Gott Vater gewandt, scheint im Begriff, aufzustehen und seiner Mutter Maria entgegenzueilen und dadurch die Gewährung der Bitte zu verbürgen. Über dem Altarbild prangt das kaiserliche Wappen, der gekrönte Doppeladler.



Das ovale **Bild im Altaraufsatz**, ebenfalls von *Peter Strudel*, zeigt die Glorie des hl. Augustinus, der, von Engeln umgeben, auf Wolken schwebt.



• Glorie des hl. Augustinus, Hochaltaraufsatzbild von Peter Strudel (1690)

Der vergoldete, mit Rokoko-Ornamentik versehene Tabernakel ist in einem zentralbauartigen Architekturprospekt eingelassen. Darüber befindet sich ein Aussetzungsthron mit einem beweglichen Zelebrationskruzifix und zwei adorierenden Engelsfiguren.

Zentraler Blickpunkt ist das gekrönte Gnadenbild der **Mutter vom guten Rat** in goldenem Strahlenkranz, eine barocke Nachbildung des Freskos aus dem 14. Jahrhundert in der Augustiner-Eremiten-Kirche in Genazzano bei Rom. Die Legende erzählt, dass das Original dieses Bildes auf die Mauer einer Kirche zu Scutari in Albanien gemalt worden sei. Als sich die Türken dieses Landes bemächtigten und die Kirche zerstörten, soll sich das Bild von der Mauer losgelöst haben, über Meer und Land bis nach Genazzano bei Rom geschwebt und in der dortigen Kirche der Augustiner am 25. April 1467 zu Tage gekommen sein. Das Fresko von Genazzano könnte von dem Künstler Antonio Vivarini († um 1476) stammen, wie eine Inschrift auf der Borte, die den Halsausschnitt des Kleides des Jesuskindes zierte, nahelegt. Eine Kopie dieses Bildes wurde im Jahr 1754 von dem Augustiner-Eremiten-Pater Caspar Scheurer zusammen mit den

Gebeinen des hl. Märtyrers Bonatus (Donatus) von Rom nach Wien gebracht und fand zunächst auf dem Altar dieses Heiligen in der Rochuskirche seinen Platz. Auf persönlichen Wunsch der Kaiserin Maria Theresia, die anlässlich ihrer Ausfahrten in den Prater oft vor dem Gnadenbild ihre Andacht verrichten haben soll, übertrugen es die Augustinerpatres im Jahre 1759 auf den Hochaltar. Der reiche Tabernakelaufbau ist wohl aus Anlass der Übertragung umgestaltet worden. Den aus vergoldetem Kupfer gefertigten Rahmen mit gekröntem Marienmonogramm, Füllhörnern der Gnade und Strahlenkranz, der einen Teil des Altarblattes verdeckt, stiftete 1823 Anton Ballauf, k.k. Hof-Schmalzlieferant und Hausinhaber auf der Landstraße.

Vier monumentale **Figuren** heiliger Herrscher stellen den Bezug zwischen der habsburgischen Dynastie und der kaiserlichen Altarstiftung her. Sie stammen aus der Schule des Hofbildhauers *Paul Strudel* (1648–1708), der auch der Schöpfer der mächtigen Habsburgerfiguren im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek und eines Großteils der Figuren der Pestsäule am Wiener Graben ist. Auf der linken Altarseite, in Rüstung mit bodenlangem Mantel befindet sich der 1146 heiliggesprochene Kaiser Heinrich II. (973–1024) mit Krone und Reichsapfel. Daneben erkennt man in Brustharnisch und Hermelin den hl. Leopold (s. Abb. S. 16; Leopold III., Markgraf von Österreich, um 1073–1136) mit Herzogshut, Fahne und Kirchenmodell, das ihn als Stifter von Klöstern (Klosterneuburg, Heiligenkreuz und Kleinmariazell) ausweist. Rechts folgen



• Gnadenbild „Mutter vom guten Rat“



in Harnisch und wehen- dem Mantel der hl. Wenzel von Böhmen (909– 929) sowie in ungaris- cher Tracht der hl. Ste- phan von Ungarn (um 969–1038), der die Chris- tianisierung Ungarns ein- leitete.

Ebenfalls aus dem *Um- kreis von Paul Strudel* kommen die fünf Skulp- turen auf dem Altar- aufsatz: Ganz oben in der Mitte bekrönt der hl. Josef mit Lilienstab, flankiert von zwei Eng- eln mit Siegeskranz und Palmwedel, den Hochaltar. 1675 hatte Kaiser Leopold I. Öster- reich, 1677 im Besonde- ren das Haus Habsburg unter den Schutz des Bräutigams der Mutter- gottes gestellt. Als Attri- bute hält der Heilige in der rechten Hand ein brennendes Herz – ein seltenes, meist dem

- Hl. Leopold III., monumentale Figur am Hochaltar von Paul Strudel

hl. Augustinus zugeteil- tes Attribut, das aber in der Erbauungszeit der Rochuskirche auch anderweitig für den hl. Josef verwendet wird – in der Linken den blü- henden Lilienstab, durch den er der Legende nach als der von Gott bestimmte Bräutigam Mariens erkennbar ist. Links neben dem Auf- satzbild mit der Glorie des hl. Augustinus erblickt man die hl. Maria Magdalena mit Toten- kopf, rechts die hl. Kar- melitin Maria Magda- lena de' Pazzi mit Kreuz und flammendem Her- zen. Die prominente Position auf dem Altar kommt den beiden Heiligen wohl als Namenspatroninnen der Kaiserin Eleonora Magdalena Theresia, der dritten Gemahlin Kaiser Leopolds I., zu.

- Hl. Wenzel von Böhmen, monumentale Figur am Hochaltar von Paul Strudel





• Oratoriumfenster an der rechten Seitenwand des Chores

An den Seitenwänden des Chores befinden sich je zwei **Oratorienfenster** in prunkvoll rot marmorierter Stuckumrahmung mit reicher, teils vergoldeter Ornamentik, Rosenbuketts, Muscheln, Engeln und bekrönendem Adler. Über den Fenstern erinnern Namen in breiten Kartuschen an die kaiserlichen Stifter: links Leopold I. und Eleonora Magdalena Theresia (von Pfalz-Neuburg); rechts Ferdinand III. und Maria, die erste, aus der spanischen Linie der Casa de Austria gebürtige Gemahlin des Kaisers. Da sie 1646 starb, wird mit ihrem Namen an den Zeitpunkt der Grundsteinlegung – 1642 – erinnert. Beide Kaiser haben min-



• Putto über dem Oratoriumfenster

destens einmal der hl. Messe in der Rochuskirche beigewohnt. Im Jahr 1651 feierte Kaiser Ferdinand das Patroziniumsfest (16. August) zu Ehren des hl. Rochus mit. Am Rochusfest 1664 erschien Kaiser Leopold mit seinem Hofstaat und den Kardinalen Harrach und Caraffa, letzterer war päpstlicher Nuntius, in dieser Kirche. Auch an den Feierlichkeiten 1691 anlässlich der Heiligsprechung des Augustinermönches Johannes a San Facundo nahm Kaiser Leopold teil und war anschließend Gast bei der Festtafel im Landstraßer Kloster.

Neben den beiden Kredenzen stehen im Altarraum zwei große **Agnus-Dei-Leuchter** aus Bronze mit der Inschrift: „Anno 1687 goss mich Johann Kippo Kayserlicher Stuckgiesser in Wienn“ (1623–1714). Von den Augustinerpates existiert die nicht unglaubwürdige Überlieferung, dass die Leuchter aus erbeuteten türkischen Kanonen gegossen worden seien.



• Putto mit Herz (göttliche Tugend: Liebe)



• Putto mit Spiegel (Kardinaltugend: Klugheit)

Die **Kommunionbank** aus rotscheckigem Marmor vom Ende des 17. Jahrhunderts zeigt in kleinen Pfeilernischen aus hellerem Marmor sechs herausgemeißelte Putten mit den Symbolen der göttlichen und der Kardinaltugenden (von links nach rechts): Schwert und Waage: Tapferkeit und Gerechtigkeit, Herz: Liebe, Kreuz: Glaube, Anker: Hoffnung, Spiegel: Klugheit, Krug: Mäßigung.



Agnus-Dei-Leuchter, 1687

## V. Ausstattung im Kirchenschiff

Die jeweils einander gegenüberliegenden **Seitenaltäre** zeigen den gleichen Aufbau in der Architektur, an den Statuen aus Holz und der Marmorierung in grünen, rotbraunen, ockerfarbenen und gelben Tönen mit reichen Vergoldungen. Die Skulpturen sind weiß und stellenweise vergoldet. Der Rundgang führt nun ins Kirchenschiff (vorne links beginnend):



- Herz-Jesu-Gemälde

### ••• Herz-Jesu-Bild

An der linken Seite (Evangelien­seite) des Triumphbogens befindet sich, in einem Strahlenkranz, eine alte Nachbildung des bekannten Herz-Jesu-Bildes von Pompeo Batoni aus der Kirche Il Gesù in Rom (Original um 1740).

### ••• Philipp-Neri-Altar

Der erste Altar ist seit 1991 dem hl. Philipp Neri (1515–1595), dem Stifter der Kongregation des Oratoriums, gewidmet. Das Altarblatt ist eine Nachbildung von *Herman Hutterer* des bekannten Bildes von Guido Reni, das sich in der Chiesa Nuova, der römischen Oratoriumskirche, befindet. Es zeigt den hl. Philipp mit einer roten Kasel bekleidet – ein Hinweis auf sein mystisches Heilig-Geist-Erlebnis in Rom 1544 –, kniend in Ekstase und mit ausgebreiteten Armen ins Gebet versunken. Seine Augen sind gegen den Himmel gerichtet, während die Darstellung der Muttergottes mit dem segnenden Jesuskind an das Gnadenbild von S. Maria in Vallicella erinnern soll, unter deren Schutz die Kongregation des Oratoriums steht. Auf Drängen der Oratorianerpatres fügte Reni später die Lilie, das Zeichen der Reinheit und Heiligkeit, hinzu. Unter dem halbrund hervorspringenden Baldachin mit seitlich herabhängenden, plastischen Vorhängen befand sich ursprünglich das heute verschollene Gnadenbild Maria Trost, später ein Bild der Heiligen Familie von *Joseph Kastner d. Ä.* (Mitte des 19. Jahrhunderts), das im Philipp-Neri-Zimmer einen würdigen Platz bekommen hat. Darüber erblickt man das Wappen der Fürsten Esterházy, die in der Nähe der Rochuskirche ein Gartenpalais besaßen. Das ovale Aufsatzbild, das aus der *Schule Peter Strudels* kommt und um 1700 zu datieren ist, zeigt Gott Vater mit Weltkugel und Zepter, den Heiligen Geist in Gestalt einer Taube und Putten. Rund um das einstige Gnadenbild Maria Trost entwickeln die Skulpturen dieses Altars aus dem *Umkreis von Giovanni Giuliani* (um 1700) ein marianisches Gesamtkonzept: Den obersten Platz nimmt der hl. Johannes der Täufer ein, der ein Fähnlein mit der Aufschrift „*Ecce Agnus Dei*“ trägt, rechts und links neben ihm seine Eltern Zacharias, mit Priesterhut und Buch, sowie Elisabeth, die Cousine der Jungfrau Maria. Neben dem Aufsatzbild sind links eine tiburtinische Sybille und rechts ein Prophet mit Schriftrolle dargestellt, über dem Sockelgeschoss befinden sich außen rechts und links Joachim und Anna, die Eltern der Gottesmutter Maria, während es sich bei den beiden knienden Heiligen vermutlich um die legendären Stifter der Maria-Trost-Bruderschaft handelt, die sich demütig in den Dienst Mariens stellen: Augustinus und seine Mutter Monika. Der Tabernakel stammt aus 1727/28. Ein schönes Kommuniongitter schließt den Raum zum Kirchenschiff hin ab.





## ••• Kanzel

Besonders bemerkenswert ist die zwischen 1691 und 1695 entstandene Kanzel. Über dem geschwungenen Schalldeckel der Kanzel erkennt man die Gesetzestafeln mit den Zehn Geboten vor einem Strahlenkranz und Wolken. Am Rande des Deckels sitzen die Personifikationen der drei göttlichen Tugenden mit den dazugehörigen Attributen Kelch und Kreuz (Glaube), Anker (Hoffnung) und Herz (Liebe). Auf der Unterseite des Kanzeldeckels ist der Heilige Geist in Form einer Taube dargestellt, umgeben von einem Strahlenkranz. Der kelchförmige Kanzelkorb erscheint wie ein Haus (ein Bild für die Kirche), das von sieben gedrehten Säulen gestützt wird. In seichten Nischen stehen weibliche Figuren, die als die Gaben des Heiligen Geistes gedeutet werden können: Weisheit, Einsicht, Rat, Stärke, Erkenntnis, Frömmigkeit und Gottesfurcht (doppelgesichtige Figur). Der Kanzelfuß wird von einer goldenen Weintraube geziert: die Frucht der Verkündigung des Gotteswortes.



• Am Schalldeckel: Figur mit Anker  
(göttliche Tugend: Hoffnung)



• Am Schalldeckel: Figur mit Herz  
(göttliche Tugend: Liebe)



### ••• Antonius-Altar

Das von dem Salzburger Maler und Bildhauer *Hans Adam Weissenkirchner*, einem Zeitgenossen Peter Strudels, gefertigte und mit 1689 datierte Altarblatt zeigt die Mutter Gottes mit dem Jesuskind, das dem hl. Antonius von Padua liebevoll seine Hand entgegenstreckt. Ein Kranz von Putten umrahmt die Szene. Im ovalen Aufsatzbild desselben Künstlers findet sich eine Darstellung



• Mutter Anna mit Maria, von Hans Adam Weissenkirchner (1689)



• Ecce-Homo, von Lucas Cranach d.Ä., (n. 1537)

lung der hl. Mutter Anna, die Maria das Lesen lehrt. Das Vorsatzbild über der Altarmensa ist eine Kopie der berühmten Darstellung Christi als Schmerzensmann (Ecce-Homo) von *Lucas Cranach d. Ä.* (*Emerich Berghold*, 1937), auf der die Leidenswerkzeuge Geißel und Rute gut zu sehen sind. Das Originalgemälde mit dem Werkstattzeichen aus der Wittenberger Zeit des Meisters (nach 1537) befindet sich als Leihgabe im Wiener Diözesanmuseum. Zur Rechten und zur Linken stehen zwei heilige Könige: der hl. Ladislaus mit Bügelkrone und der hl. Stephan mit Fürstenhut von Ungarn, beide in ungarischer Tracht. Neben dem Aufsatzbild sieht man den hl. Ignatius von Loyola im priesterlichen Gewand mit IHS-Monogramm – dem Symbol der Gesellschaft Jesu – und mit Buch sowie den hl. Jesuiten-Missionar Franz Xaver mit



Antonius-Altar

Kreuz und Taufmuschel. Ganz oben erkennt man den hl. Erzengel Raphael mit dem Fisch in der Hand, der darauf verweist, dass durch die Galle des Fisches der Vater des Tobias von seiner Blindheit geheilt wurde. Die Statuen der hll. Könige und des hl. Erzengels Raphael dürften auch aus der *Schule Peter Strudels* stammen. An der Seite befindet sich ein Epitaph für Maria Regina Aloysia von Blumenthal (†1718).

### ••• Taufkapelle beim Seiteneingang

Der Seiteneingang wurde erst 1815 geöffnet und besitzt schöne, geschnitzte Türflügel. Über der Türe befindet sich seit dem Jahr 2005 das restaurierte Interimsbild, das im Zuge der Innenrestaurierung der Kirche im Jahr 2002 wiederentdeckt wurde. Die äußerst selten erhaltenen „Interimsbilder“ waren von anonymen Malern aus dem Umkreis der Hof- und Theatralmaler in billiger Leimfarbentechnik (Gouache) hergestellte Provisorien und fanden auf den Altären Verwendung, bis die Ölgemälde fertiggestellt und getrocknet waren. Das Programm des vermutlich vor 1687 gemalten Bildes mit den Pestpatronen Rochus, Sebastian und Rosalia, Papst Gregor dem Großen und einem Bischof (hier Augustinus), die gemeinsam mit der Muttergottes die Stadt Wien der Heiligen Dreifaltigkeit empfehlen, entspricht dem des definitiven Hochaltarbildes von *Peter Strudel*.

Darüber hinaus sind als irdische Fürbitter im unteren Bildteil der Kaiser und seine Familie zu sehen: Leopold I. kniet links mit großer Perücke in Rüstung und goldgelbem Brokatmantel, neben ihm seine beiden Söhne, Joseph (I., \*1678) und der kleine Karl (VI., \*1685); zu deren Füßen ruhen die Reichsinsignien Krone, Zepter und Reichsapfel. Auf der gegenüberliegenden Seite knien Leopolds dritte Frau Eleonora Magdalena von Pfalz-Neuburg und beider Töchter Maria Elisabeth (\*1680), Maria Anna (\*1683) und Maria Theresia (\*1684). Bei den weiblichen Figuren neben der Kaiserin dürfte es sich um die beiden Halbschwwestern des Kaisers handeln, die oft am Wiener Hof weilten. Maria Eleonora war mit Karl von Lothringen verheiratet, der die kaiserlichen Truppen der Entsatzarmee von 1683 kommandierte, daher seine Darstellung in der Rüstung des Feldherrn hinter dem Kaiser. Die 1689 in Wien verstorbene Maria Anna Josepha hatte den Bruder der Kaiserin, Johann Wilhelm von Pfalz-Neuburg geheiratet; er vervollständigt die kaiserliche Familie am linken äußeren Bildrand. Die gut erkennbare An-



• Heilige Dreifaltigkeit, Muttergottes, Pestpatrone und Stifter, Interimsbild, vor 1687

sicht der Stadt Wien im Bildhintergrund mit Stadtmauer, Stadttor, Donauarm und Stephansturm gibt ein schönes historisches Zeugnis von der Residenzstadt am Ende des 17. Jahrhunderts. Früher hing an dieser Stelle das *Johann Michael Feichtmayr* (s. Abb. Umschlagrückseite innen) zugeschriebene Leinwandbild „Ecce-Homo“ vom Anfang des 18. Jahrhunderts, das sich nunmehr im Kreuzgang befindet. Vor dem Missionskreuz hat der 2003 errichtete Taufbrunnen aus Adneter Marmor seinen Platz gefunden.

### ••• Bonatus-Altar

Das Altarblatt des Ädikula-Altars zeigt die Vision des hl. Johannes San Facundo, der im Jahre 1690 heiliggesprochen wurde und einer der Hauptpatrone der Augustiner-Eremiten ist. Ihm erscheint ein Engel, der ihm einen Kelch zeigt, auf dessen Patene das Jesuskind sitzt und ihn aus der Welt des Bösen erlöst. Diese ist durch zwei gestürzte Dämonen in weiblicher Gestalt versinnbildlicht. Im Hintergrund sieht man eine Totenerweckung durch den Heiligen. Das Aufsatzbild trägt ein Bildnis des als Augustiner-Eremit und Bischof gekleideten hl. Thomas von Villanova als Almosenspender. Beide Gemälde werden aus stilistischen Gründen dem flämischen Hofmaler *Anton Schoonjans* zugeschrieben und mit Ende des 17. Jahrhunderts datiert. Über der Altarmensa befindet sich der von zwei Engelsfiguren in bewegter Haltung bekrönte Glassarkophag mit den in prächtige Kleider gehüllten Reliquien des hl. Bonatus (Donatus), die 1754 zusammen mit dem Gnadenbild Mutter vom guten Rat in die Rochuskirche kamen. Ganz oben über dem Aufsatzbild stehen rechts und links je ein Heiliger in der Tracht der Augustiner-Eremiten sowie in der Mitte der hl. Franziskanermönch Petrus von Alcantara, der einen Totenkopf und eine Geißel in seinen Händen hält. Zwei von *Franz Schönlaub* geschaffene Engelsfiguren ersetzen die Statuen, die ursprünglich zu Seiten des Altarblattes standen. Seitlich des Altars befindet sich eine Gipskulptur des hl. Antonius von Padua.



• Glassarkophag



Bonatus-Altar



• Orgel von Johann Bohak, 1799

### ••• Orgel

Das barocke Orgelgehäuse wurde vom Orgelbauer *Johann Bohak* im Jahre 1799 errichtet und 1826 marmoriert. 1991 hat die Vorarlberger Orgelbaufirma *Gebrüder Mayer* eine mechanische Schleifladenorgel mit 28 Registern in das alte Gehäuse eingebaut. Die Inschrift der Kartusche am Fuß des Brüstungspositivs ist dem Buch Jesaja entnommen: „Mein Haus wird ein Haus des Gebetes genannt werden.“

### ••• Beichtstühle und Kirchenbänke

Die beiden kunstvoll gestalteten Beichtstühle in der Nähe des Hauptportals und die reich verzierten Kirchenbänke stammen aus der Zeit der Wiedererrichtung der Kirche nach der zweiten Türkenbelagerung (Ende 17. Jahrhundert). Ende des 19. Jahrhunderts wurden die beiden Beichtstühle beim Antonius- und beim Nikolaus-von-Tolentino-Altar im gleichen Stil angefertigt.

### ••• Mutter-Teresa-Kapelle

Auf der anderen Seite der Kirche (der Epistelseite) wurde unter der Orgelempore die Mutter-Teresa-Kapelle neu geschaffen. Dank der großzügigen Spende einer Wohltäterin konnte die ehemalige Turmkammer 2004 in eine Kapelle der immerwährenden Anbetung umgewandelt werden. Der Marmoraltar wurde 2003 geschaffen. Im Retabel befindet sich eine Blutreliquie der sel. Mutter Teresa von Kalkutta, die zweimal die Rochuskirche zur Mitfeier der hl. Messe besucht und den Gläubigen das Geschenk der Anbetung besonders nahegelegt hat.



• Mutter-Teresa-Kapelle



• Hl. Albert von Trapani, Aufsatzbild



• Figur des hl. Apostel Judas Thaddäus

### ••• Barbara-Altar

Auf dem Altarblatt sieht man die Enthauptung der hl. Barbara. Die Heilige kniet und hebt abwehrend ihre Hände gegen ein Götzenbild, während ein bärtiger alter Mann mit Turban sie an den Haaren fasst und mit dem Schwert ausholt. In den Wolken befinden sich ein Engel mit Kelch und Hostie (in der Gefangenschaft wurde nach der Legende die hl. Barbara von einem Engel mit dem Leib Christi gestärkt) und ein anderer mit Kranz und Märtyrerpalme. Das Aufsatzbild zeigt wohl den hl. Karmelitermönch Albert von Trapani, in brauner Kutte mit Skapulier und auf einen Stock gestützt. Auch diese beiden Gemälde werden *Anton Schoojans* zugeschrieben (Ende des 17. Jahrhunderts). Über dem Aufsatzbild steht eine Statue der hl. Teresa von Ávila mit Pfeil. Zu Seiten des Altarblattes erkennt man links den hl. Apostel Judas Thaddäus mit Keule und Buch und rechts die hl. Herzogin Hedwig; über den gesprengten Giebelstücken des Hauptgeschosses steht links der hl. Apostel Jakobus d. Ä. mit Stab und rechts der hl. Apostel Simon der Zelot mit Schwert.



Barbara-Altar

### ••• Kardinal-Newman-Altar (Apollonia-Altar)

Gegenüber dem Seiteneingang befindet sich der Altar der hl. Apollonia. Ihre Attribute sind Zahn und Zange, da man ihr der Legende nach bei ihrem Martyrium die Zähne ausgerissen hat. Im Hintergrund des um 1690 entstandenen Altarbildes sieht man einen Tempel, zu Apollonias Füßen ein umgestürztes Götzenbild. Der Kopf der Heiligen ist von göttlichem Licht (ein gleichschenkeliges Dreieck als Symbol der Dreifaltigkeit) und von einem Kranz von Engeln umgeben. Als Vorsatzbild steht über der Altarmensa ein Porträt des sel. Kardinals John Henry Newman (1801–1890). Es wurde 2010 anlässlich der Seligsprechung des berühmten Theologen und Gründers des englischen Oratoriums von *Viktor Rachnaev* für die Rochuskirche



• Kardinal John Henry Newman, Vorsatzbild

angefertigt und folgt der bekannten Darstellung von Walter William Oules. Es zeigt Newman, „den Kirchenvater der Neuzeit“, als Kardinal im Oratorianertalar bei der Arbeit an einem Manuskript. Skulpturen: zu Seiten des Altaraufbaus links König David mit Harfe und Schwert, rechts der bärtige hl. Apostel Philippus, über dem Hauptgesims in der Mitte der hl. Erzengel Michael, den Teufel besiegend, links die hl. Katharina mit Krone, Märtyrerpalme und Schwert, rechts die hl. Barbara mit Kelch, Palme und Turm.



• Figur des hl. Apostel Phillipus



Kardinal-Newman-Altar



- Engel mit Brotkorb, Aufsatzbild von Hans Adam Weissenkirchner (um 1690)

### ••• Nikolaus-von-Tolentino-Altar

Auf dem Altarblatt ist der hl. Augustiner-Eremit Nikolaus von Tolentino vor der Dreifaltigkeit als Fürbitter der armen Seelen im Fegefeuer abgebildet. Das ovale Aufsatzbild zeigt einen herabschwebenden Engel mit einem Brotkorb. Beide Gemälde stammen von *Hans Adam Weissenkirchner* (um 1690) und sind mit denjenigen des gegenüberliegenden Antonius-Altars die einzigen Werke dieses Künstlers in Wien. Das Vorsatzbild über der Altarmensa ist eine Kopie (um 1800) des berühmten Gnadenbildes *Mariahilf* von Lucas Cranach d. Ä. und folgt der Darstellung in der *Mariahilfer Kirche*. Skulpturen: ganz oben auf dem Aufsatz ein hl. Schutzengel mit Kind, zu Seiten des Aufsatzes die hll. Apostelfürsten Petrus, mit Papstkreuz und Schlüsseln, und Paulus, mit Schwert und Buch; im Hauptgeschoss links im Fürstengewand der hl. König Ludwig von Frankreich und rechts die hl. Elisabeth von Thüringen mit einem Bettler zu ihren Füßen.



Nikolaus-von-Tolentino-Altar

### ••• Johannes-Nepomuk-Altar (Kreuz-Altar)

Der letzte Seitenaltar des Rundgangs, der sich wie sein Gegenüber in Aufbau und Verwendung der Spiralsäulen an den Hochaltar anlehnt, zeigt in Altar- und Aufsatzbild, beide aus der *Schule Peter Strudels*, eine interessante ikonographische Verschränkung von Nepomuk-, Kreuz- und Dreifaltigkeits-Thematik. Auf dem Altarbild von 1728/29 ist der hl. Johannes Nepomuk vor dem Gekreuzigten auf Wolken kniend dargestellt. Aus dem geöffneten Himmel hält Gott Vater, voll Liebe auf den an einem monumentalen Kreuz geopferten Sohn blickend, seine segnende Hand über den Heiligen. Im Hintergrund sieht man die Türme von Prag, die Moldaubrücke und im Fluss die fünf Sterne, die nach der Legende den Auffindungsort des Leichnams des Märtyrers des Beichtgeheimnisses anzeigten. Das Emblem über dem Altar zeigt die Zunge des Heiligen. Das ältere Aufsatzbild (um 1700) vervollständigt die Darstellung der Hl. Dreifaltigkeit durch den Heiligen Geist in Form einer Taube. Bei den Statuen (um 1700) macht sich, wie auch beim gegenüberliegenden Altar, der *Einfluss Giovanni Giulanis* bemerkbar. Die Bekrönung bilden die heiligen drei Erzengel: in der Mitte Michael, mit gezücktem Schwert und Schild bewaffnet, den Satan besiegend, links Gabriel mit Lilie und rechts Raphael, der Begleiter des Tobias, mit Fisch und Wanderstab. Neben dem Aufsatzbild stehen links die hl. Barbara mit Kelch und rechts die hl. Maria Magdalena mit Totenkopf zu ihren Füßen und flehentlich erhobenen Händen. Über dem Sockelgeschoss befinden sich zwei Heilige in Pontifikalkleidung: außen links der hl. Augustinus von Hippo mit Pallium, offenem Buch (*De Doctrina Christiana*) und flammendem Herzen, außen rechts der hl. Ambrosius von Mailand mit Metropolitankreuz, Schreibfeder und Bienenkorb (Sinnbild seiner wie Honig fließenden Rede), während zur Mitte hin links die hl. Rita von Cascia mit Kreuz und rechts die hl. Clara von Montefalco mit Waage an den weiblichen Ordenszweig der Augustinerinnen erinnern. Bemerkenswert ist auch der spätbarocke Tabernakel. Der obere Teil diente zur Aufnahme der Monstranz, im kleineren, unteren Fach waren in früheren Zeiten die Ziborien aufbewahrt. Weil damals von diesem Altar aus die Versegänge stattfanden, bezeichnete man den Altar auch als „Verseh-Altar“. An der linken Seite befindet sich ein Epitaph für den k.k. Oberproviand-Commissar Georg Anton von Trzebizky (†1725). Vor dem Altar liegt der Abgang zur Gruft.





- Statue Königin des Weltalls (3. Viertel d.18. Jh.s)

### ••• Mutter-Gottes-Statue

Bei der Mutter-Gottes-Statue mit Jesuskind, von einem Strahlenkranz umgeben, an der rechten Seite (Epistelseite) des Triumphbogens handelt es sich um eine „**Königin des Weltalls**“ aus dem dritten Viertel des 18. Jahrhunderts.

- Elija, Gewölbefresko in der Sommersakristei (Ende d. 17. Jh.s)



- Sommersakristei (Ende d. 17. Jh.s)



## VI. Sakristeien

Die reich stuckierte frühbarocke **Sommersakristei** mit Medaillenfresken zur hl. Eucharistie, die aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammen und 1907 von *Josef Kastner d. J.* völlig erneuert wurden, vermag ein wenig vom ursprünglichen Aussehen des ganzen Kircheninneren zu vermitteln. Der mächtige schwarze, in das Apsisrund eingebaute Sakristeischrank ist vom Ende des 17. Jahrhunderts, die Schränke in der angrenzenden **Wintersakristei** aus dem 18. Jahrhundert.

**Quellen und Literatur:** Pfarrchronik von St. Rochus und Sebastian (Ms. im Pfarrarchiv); Pfarrblätter (1933–1938, 1951, 1955, 1999–2013); Rennhofer, F.: Die Augustiner Eremiten in Wien, Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Wiens, in: Cassiacum, Bd. XIII, Würzburg 1956; Hajós, G.: Die Kunstdenkmäler Wiens. Die Kirchen des III. Bezirks, in: Österreichische Kunsttopographie, Band XLI, Wien 1974, 154–195; Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs: Wien II. bis IX. und XX. Bezirk, Wien 1993, 60–63.

Wichtige Hinweise von Dr. Werner Telesko, Univ.-Doz. für Kunstgeschichte und korrespondierendes Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

**Herausgeber:**

Röm.-kath. Pfarramt  
St. Rochus und Sebastian,  
Landstraßer Hauptstraße 56, 1030 Wien,  
www.itorium.at

**Text:**

Huberta Eiselsberg, Elisabeth Garms und  
P. Paul Bernhard Wodrazka C.O.  
(unter Einbeziehung von Vorarbeiten von  
Eleonore Cornides,  
P. Felix Selden C.O. u.a.)

**Lektorat:**

Dr. Brigitte Werner



• Putto über dem Oratoriumfenster

**Titelseite:** Blick auf die Fassade der Pfarrkirche

**Ausfaltseiten:** Philipp-Neri-Altar (links), Philip-Neri-Gemälde (rechts)

**S. 23–26:** Blick durch das Langhaus Richtung Altarraum

**Umschlagrückseite innen:** „Ecce-Homo“-Gemälde im Kreuzgang

**Fotos:**

S. 30 unten: Pfarrarchiv. Alle übrigen fotografischen Aufnahmen Josef Leithner

**Grundriss:**

Pfarrarchiv Pfarre St. Rochus und Sebastian

**Layout:** Monika-Maria Leithner

THE BEST  KUNSTVERLAG ISBN 978-3-902809-27-8  
THE BEST KUNSTFÜHRER

© Copyright 2013 – Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck und fotomechanische Wiedergabe nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages.

THE BEST KUNSTVERLAG, 4600 Wels, Einsteinstraße 28, Tel. 07242/52864,  
Fax 07242/207564 · office@kirchenfuehrer.eu · www.kirchenfuehrer.eu





Gnadenbild „Mutter vom guten Rat“